

AUSSERHALB DER KIRCHE KEIN HEIL?

Joseph Schumacher, Freiburg i. Br.

(Vortrag, gehalten auf der Jahrestagung des Schlesischen Priesterwerkes
am 25. Juli 2006 im Exerzitienhaus Himmelspforten in Würzburg)

Es ist das Problem der wahren Kirche, um das es uns hier geht. Von der wahren Kirche spricht man heute weniger denn je. Man möchte verbinden, nicht trennen, man möchte zusammenführen und nicht polarisieren. Das ist sicherlich gut, aber das darf nicht auf Kosten der Wahrheit gehen.

Vorausgeht dem Absolutheitsanspruch der katholischen Kirche der Absolutheitsanspruch des Christentums. Im Absolutheitsanspruch der Kirche konkretisiert sich daher gewissermaßen der Absolutheitsanspruch des Christentums. Seit der Zeit der Kirchenväter, seit dem christlichen Altertum, hat der Absolutheitsanspruch der Kirche seinen Ausdruck gefunden in dem Axiom "außerhalb der Kirche gibt es kein Heil" - "extra ecclesiam nulla salus". Wir sprechen in diesem Zusammenhang auch von der "alleinseligmachenden Kirche" oder von der Heilsuniversalität der Kirche. Klar bekennt sich das II. Vatikanische Konzil zu dieser Lehre in der Kirchenkonstitution¹, und Papst Paul VI. entfaltet sie ausgiebig in seinem "Credo des Gottesvolkes" vom 30. Juni 1968. Neuerdings wurde dieses Selbstverständnis der katholischen Kirche - freilich unter manchen lautstarken Protesten - durch jene Erklärung der Römischen Glaubenskongregation artikuliert, die wir für gewöhnlich mit den beiden Begriffen "Dominus Jesus" zitieren. "Dominus Jesus", das sind die Anfangsworte dieser Erklärung, die das Datum vom 6. August 2000 trägt. Im Deutschen bedeutet "Dominus Jesus" soviel wie "Jesus ist der Herr" oder "Jesus ist Gott". Das Thema dieser Erklärung ist zum einen die Absolutheit des Christentums, zum anderen die Absolutheit der Kirche Christi, der römischen Kirche. Das verbindende Element ist hier Christus, der Herr. Das Christentum ist eine Idee, besser: ein Glaubensgebäude, die Kirche aber ist eine Institution, jene Institution, in der sich das Christentum verbindlich konkretisiert.

Zunächst ist festzuhalten, dass der Absolutheitsanspruch im Selbstverständnis der katholischen Kirche in den Jahrhunderten seine Gültigkeit behalten hat, nicht weniger als der Absolutheits-

¹ Lumen gentium, Nr. 14.

anspruch des Christentums seine Gültigkeit behalten hat, so sehr der eine wie der andere heute auch angefochten wird². Nach wie vor gehört der Absolutheitsanspruch der Kirche zum Glauben, zum “depositum fidei”, der katholischen Kirche. Wir müssen ihn freilich recht verstehen. Wir müssen ihn, um es zunächst auf eine kurze Formel zu bringen, als Sachprinzip verstehen, nicht als Personprinzip³. Dann besagt er nicht mehr und nicht weniger als dass die Kirche der entscheidende Heilsweg ist, als dass alle, die gerettet werden, wenn sie gerettet werden und sofern sie gerettet werden, durch die Kirche Christi gerettet werden, die in der katholischen Kirche subsistiert, wie das II. Vatikanische Konzil es ausdrückt, subsistiert oder verwirklicht ist⁴. Unmissverständlich stellt das II. Vatikanische Konzil fest, dass die Kirche Christi nur in der katholischen Kirche subsistiert, dass sie allein in ihr ihre Gestalt gefunden hat, in keiner anderen christlichen Gemeinschaft, wengleich die anderen christlichen Gemeinschaften mehr oder weniger Elemente der Kirche Christi enthalten, die Kirche Christi also fragmentarisch darstellen. Von daher versteht sich die katholische Kirche als die Kirche Christi im Vollsinn. Damit ist gesagt, dass die katholische Kirche zum Heile notwendig ist und dass darum jene nicht gerettet werden können, die um ihre Heilsnotwendigkeit wissen und dennoch nicht eintreten in sie oder nicht in ihr verbleiben⁵. Anders gesagt, bedeutet das, dass die katholische Kirche und nur sie allein von Gott berufen ist, allen Menschen das Christusheil zu bringen⁶. Wenn wir sagen, dass sie und nur sie allein von Gott berufen ist, allen Menschen das Christusheil zu bringen⁷, so verstehen wir das nicht komplementär, sondern exklusiv⁸.

Wenn wir sagen, dass es außerhalb der Kirche kein Heil gibt, so bedeutet das nicht, dass man immer sein Heil verfehlt, wenn man außerhalb der katholischen Kirche steht, auch dann, wenn

2 Vgl. Heinrich Döring (Anm. 17), 53 f. 59 ff; Hans Küng, *Christ sein*, München 1978, 81-88; Aloysius Pieris, *Theologie der Befreiung in Asien. Christentum im Kontext der Armut und der Religion*, Freiburg 1986, 225-238.

3 Heinrich Fries, Art. Kirche, in: Heinrich Fries, Hrsg., *Handbuch Theologischer Grundbegriffe II*, München²1974, 465.

4 *Lumen gentium*, Nr. 8.

5 *Lumen gentium*, Nr. 14.

6 Henri de Lubac, *Katholizismus als Gemeinschaft*, Einsiedeln 1943, 207; vgl. Walter Kern, *Disput um Jesus und um Kirche. Aspekte - Reflexionen*, Innsbruck 1980, 103 f.

7 Diese Deutung findet sich schon bei Henri de Lubac (*Katholizismus als Gemeinschaft*, Einsiedeln 1943, 207).

8 Vgl. Walter Kern, *Disput um Jesus und um Kirche. Aspekte - Reflexionen*, Innsbruck 1980, 103 f.

man sich guten Glaubens in diesem Zustand befindet oder wenn man guten Glaubens die katholische Kirche verlässt. “Guten Glaubens”, das heißt, wenn man die Wahrheit für einen Irrtum hält und den Irrtum für die Wahrheit. Freilich muss sich das Gewissen nach der objektiven Wahrheit richten in seiner Entscheidung, aber es muss diese Wahrheit als solche auch erkennen.

Das heißt: Außerhalb der Kirche zu stehen oder die Kirche zu verlassen, das ist nur dann schwer sündhaft, wenn das wider besseres Wissen geschieht. Eine schwere Sünde hat den Heilsverlust im Gefolge. Aber eine schwere Sünde kann ich nur begehen, wenn ich mich in klarer Einsicht und mit freiem Willen gegen die Wahrheit und damit gegen Gott stelle.

Dabei steht das Urteil, ob einer mit oder ohne seine Schuld außerhalb der katholischen Kirche steht, selbstverständlich allein Gott zu.

Stets hat die Kirche gelehrt, dass jemand, der ohne Schuld nicht zum katholischen Glauben findet und nicht in die sichtbare Kirche eintritt oder diese Kirche wieder verlässt, trotzdem unter bestimmten Voraussetzungen gerettet werden kann, nämlich dann, wenn er dabei einem “error invincibilis” unterliegt, wenn er aus Unwissenheit und in Unwissenheit handelt. In dem Fall gehört jemand zwar nicht äußerlich der Kirche an, wohl aber innerlich. Er hat dann gleichsam das Verlangen nach der wahren Kirche Christi, einschlussweise. Andererseits kommt es aber auch vor, dass jemand äußerlich der Kirche angehört, nicht aber innerlich. In dem Fall wird ihm die Zugehörigkeit zur Kirche, die ihm eigentlich das Heil bringen sollte, zum Verderben.

Papst Pius IX. erklärt in seiner Ansprache “Singulari quidam” im Jahre 1854 ohne Umschweife, der Satz “außerhalb der Kirche gibt es kein Heil” sei eine formelle Glaubenswahrheit, fügt dann aber hinzu, dass die ausgenommen sind von diesem Axiom, die die wahre Kirche nicht kennen und dass niemand die Grenzen dieser Unkenntnis bestimmen kann⁹. Wörtlich sagt er: “Im Glauben müssen wir festhalten, dass außerhalb der apostolischen römischen Kirche niemand gerettet werden kann; sie ist einzige Arche des Heiles, und jeder, der nicht in sie eintritt, wird in der Flut untergehen. Aber dennoch muss gleicherweise für gewiss gelten, dass diejenigen, die in unüberwindlicher Unkenntnis der wahren Religion leben, von keiner Schuld dieser Art vor den Augen

⁹ Denzinger Nr. 1647 (nicht in Denzinger/Schönmetzer).

des Herrn betroffen werden”¹⁰.

In seiner Enzyklika “Quando conficiamur maerore”, die gegen den Indifferentismus gerichtet ist, nennt der gleiche Papst im Jahre 1863 die Ansicht, dass Menschen, die im Irrtum und außerhalb der katholischen Kirche leben, zum ewigen Leben gelangen können, einen schwerwiegenden Irrtum, fügt aber dann aber wiederum hinzu, dass es dennoch die Möglichkeit der Begnadigung auch außerhalb der katholischen Kirche gibt, nämlich im Falle unüberwindlicher Unkenntnis oder Unwissenheit¹¹.

Jahrzehnte später wird dieser Gedanke noch tiefer durchdacht, wenn Papst Pius XII. in der Enzyklika “Mystici Corporis” in diesem Zusammenhang von einer Hinordnung auf den mystischen Leib Christi und von einer abgestuften Zugehörigkeit zur Kirche Christi spricht. In dieser Form wird er dann von der Kirchenkonstitution des II. Vatikanischen Konzils aufgegriffen¹².

Auch der Weltkatechismus greift diese Thematik neuerdings wieder auf, wenn er, die Kirchenkonstitution “Lumen gentium” des II. Vatikanischen Konzils zitierend, feststellt: “Wer nämlich das Evangelium Christi und seine Kirche ohne Schuld nicht kennt, Gott jedoch aufrichtigen Herzens sucht und seinen durch den Anruf des Gewissens erkannten Willen unter dem Einfluss der Gnade in den Taten zu erfüllen versucht, kann das ewige Heil erlangen”¹³. Bezeichnenderweise schließt der Katechismus an dieses Zitat sogleich noch eine Stelle aus dem Missionsdekret des II. Vatikanischen Konzils “Ad gentes” an, wenn er sagt: “Wenngleich Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiß, zum Glauben führen kann, ohne den es ‘unmöglich’ ist, ihm ‘zu gefallen’ (Hebr 11,6), so liegt doch auf der Kirche die Notwendigkeit und zugleich das heilige Recht der Verkündigung der

10 Ansprache “Singulari quadam” vom 9. Dezember 1854, in: Joseph Neuner, Heinrich Roos, Hrsg., Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung, Regensburg 1975, Nr. 367.

11 Denzinger/Schönmetzer Nr. Nr. 2865 - 2867.

12 Vgl. Lumen gentium, Nr. 13 und Nr. 16

13 Lumen gentium, Nr. 16; vgl. Katechismus der katholischen Kirche, München 1993, Nr. 847.

Frohbotschaft”¹⁴ an alle Menschen¹⁵.

Im Ökumenismus-Dekret des II. Vatikanischen Konzils “Unitatis redintegratio” ist die Rede von den größeren und kleineren Gemeinschaften, die sich im Laufe der Geschichte, “oft nicht ohne Schuld der Menschen auf beiden Seiten”, von der einen Kirche getrennt haben. Dann heißt es: “Den Menschen, die jetzt in solchen Gemeinschaften geboren sind und in ihnen den Glauben an Christus erlangen, darf die Schuld der Trennung nicht zur Last gelegt werden, und die katholische Kirche betrachtet sie als Brüder in Verehrung und Liebe, denn wer an Christus glaubt und in der rechten Weise die Taufe empfangen hat, steht dadurch in einer gewissen, wenn auch nicht vollkommenen Gemeinschaft mit der katholischen Kirche”¹⁶. Dann wird noch hingewiesen auf das Wort Gottes, auf das Leben der Gnade, auf die drei göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe und andere Gaben des Heiligen Geistes, wesentliche Elemente, die auch in den reformatorischen Gemeinschaften präsent sind, mehr oder weniger, und sie so mit der Kirche Christi verbinden.

In diesem Zusammenhang darf man nicht übersehen, dass die verschiedenen christlichen Denominationen zwar viele christliche Wahrheiten haben, dass ihnen aber auch manche fehlen und dass bei ihnen noch eine Reihe von Irrtümern hinzukommt. Das gilt besonders heute, da sich viele reformatorische Christen faktisch immer mehr von ihrem reformatorischen Erbe entfernen.

Angesichts der konkreten Möglichkeit, dass man das Heil auch außerhalb der Kirche finden kann, kann, wie das II. Vatikanische Konzil feststellt, unter Umständen gar ein dezidiertes Atheist das Heil finden, nämlich dann, wenn er wirklich davon überzeugt ist, dass er keinen Gott gibt¹⁷, obwohl es in concreto sicher leichter denkbar ist, dass man eine falsche Religion für die wahre hält, als dass man die Nichtexistenz Gottes für die Wahrheit hält.

14 Ad gentes, Nr. 7.

15 Katechismus der katholischen Kirche, München 1993, Nr. 848.

16 Unitatis redintegratio, Nr. 3.

17 Lumen gentium, Nr. 16.

Mit der Möglichkeit des Heiles außerhalb der katholischen Kirche verhält es sich deshalb so, weil das menschliche Erkennen nun einmal ein komplexer Vorgang ist und weil gerade in religiösen Fragen oder in der Frage der religiösen Erkenntnis seelische Einstellungen und moralische Haltungen stets eine bedeutende Rolle spielen.

Dabei ist wohl zu bedenken: Wenn solche, die nicht zur Kirche Christi gehören, das Heil erlangen, dann erlangen sie es nicht durch ihre Irrtümer, durch die Irrtümer ihrer Religionen oder durch ihr falsches religiöses System, sondern durch Christus und durch seine Kirche. Sie erlangen dann das Heil trotz der Irrtümer oder trotz des falschen religiösen Systems, das sie als ihre Religion verstehen.

Warum ist das aber so, dass der, der nach bestem Wissen und Gewissen den Willen Gottes erfüllt, auch außerhalb der Kirche Christi das Heil finden kann? - Das ergibt sich aus dem allgemeinen Heilswillen Gottes. Nach 1 Tim 2, 4 will Gott das Heil aller Menschen. Gemäß 2 Petr 3,9 will er, dass niemand zugrundegeht. Das heißt freilich nicht, dass alle das Heil auch wirklich finden. Es ist ein Unterschied, ob jemand das Heil finden kann oder ob er es wirklich findet.

Wie die gerettet werden können, die ohne Schuld nicht zur Kirche gehören, aber sich bemühen, den Willen Gottes zu erfüllen, soweit sie es können, so werden die nicht gerettet, die in der Kirche sind, die der Kirche eingegliedert sind, aber nicht in der Liebe verharren und nicht in der heiligmachenden Gnade leben und sterben, die zwar, wie es die Dogmatische Konstitution des II. Vatikanischen Konzils über die Kirche ausdrückt, dem Leibe nach im Schoß der Kirche verbleiben, nicht aber dem Herzen nach¹⁸.

Es gibt also auch die Möglichkeit des Heiles außerhalb der Kirche. Indessen hat die Kirche stets die Überzeugung gehegt, dass der normale Weg des Heiles der leichtere ist, dass es leichter ist, das Heil zu finden, wenn man der wahren Kirche angehört, der Kirche Christi im Vollsinn, als wenn man sie ohne persönliche Schuld nicht als solche kennt oder kennengelernt hat. Denn denjenigen, die außerhalb der Kirche stehen, stehen viele Heilmittel nicht zur Verfügung. Also: Normalerweise ist die katholische Kirche der leichteste und sicherste Weg zum Himmel. Diese

18 Lumen gentium, Nr. 14.

Überzeugung war in allen Jahrhunderten ein bedeutender Ansporn für die Missionierung der Völker.

Schon im christlichen Altertum versteht sich die Kirche bildhaft als die “Arche Noahs” (Gen 7, 23; 7, 1 - 9, 17). Das ist eine Anspielung darauf, dass die alttestamentlichen Geschichte von der Arche Noahs berichtet, dass einst, als Gott die große Flut kommen ließ, nur jene gerettet wurden, die Aufnahme gefunden hatten in die Arche¹⁹.

Bereits bei dem Kirchenvater Origenes (+ um 250) lesen wir: “Niemand mache sich daher selbst etwas vor: außerhalb dieses Hauses, des Hauses der Kirche, findet niemand das Heil, und wenn jemand dieses Haus verlässt, macht er sich selber des Todes schuldig” - “nemo ergo sibi persuadeat, nemo semetipsum decipiat; extra hanc domum, id est extra ecclesiam, nemo salvatur; si quis foras exierit, mortis suae fit reus”²⁰. Noch stärker formuliert Cyprian (+ 258) den gleichen Gedanken im Kontext der Begründung der Ungültigkeit der Ketzertaufe in seiner Epistula 73: “Jeder, der sich von der Kirche trennt und mit einer Ehebrecherin (gemeint ist das Schisma) verbindet, schließt sich aus von den Verheißungen der Kirche, und wer die Kirche verlässt, wird nicht zu den Belohnungen Christi gelangen. Ein Fremder ist er, ein Unheiliger, ein Feind. Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat”²¹. Irrigerweise schließt Cyprian daraus gar die Ungültigkeit der Häretikertaufe und die Fruchtlosigkeit des Martyriums außerhalb der Kirche²². Damit zeigt er indessen, wie ernst er es meint mit der Feststellung der Exklusivität des Heiles innerhalb der Kirche. Der Kirchenvater Augustinus (+ 430) greift immer wieder das Bild von der Arche Noah im Zusammenhang mit der Heilsnotwendigkeit der Kirche auf. Nicht weniger als Augustinus bekennt sich der Kirchenvater Hieronymus (+ 419 oder 420) immer wieder zur Heilsnotwendigkeit der Kirche²³.

19 Diesen Gedanken legt auch der 1. Petrusbrief nahe: 1 Petr 3, 20 f.

20 Origenes, In Jesu Nave homilia 3,5.

21 Cyprian, Epistula 73.

22 Vgl. Johannes Auer, Joseph Ratzinger, Kleine katholische Dogmatik VIII: Die Kirche - Das allgemeine Heilssakrament, Regensburg 1983, 355.

23 Ebd.

Augustinus schreibt: “Wer den Heiligen Geist hat, ist in der Kirche, wer außerhalb der Kirche ist, hat den Heiligen Geist nicht”²⁴. Er betont dabei allerdings nachdrücklich, dass man das Heil nicht findet, wenn man nur äußerlich der wahren Kirche angehört, dass man vielmehr auch ein entsprechendes Leben führen muss, dass die Mitgliedschaft in der Kirche allein nicht hinreicht, dass man in ihr vielmehr auch sein Heil wirken muss, und zwar durch die gewissenhafte Erfüllung der Gebote Gottes²⁵.

Der Augustinus-Schüler Fulgentius von Ruspe (+ 533), ein Verteidiger der augustiniischen Gnadenlehre gegen die gallischen Semipelagianer, formuliert den Gedanken von der Heilsnotwendigkeit der Kirche so: “Aufs gewisseste halte fest und zweifle in keiner Weise. Nicht nur alle Heiden, sondern auch alle Juden, alle Häretiker und Schismatiker, die außerhalb der gegenwärtigen katholischen Kirche sterben, werden ins ewige Feuer gehen, ‘welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist’”²⁶ Demgemäß erklärte das Unions-Konzil von Ferrara-Florenz im Jahre 1442 - es ging damals um die Wiedervereinigung der Ostkirche mit der Westkirche - : “Niemand, der außerhalb der katholischen Kirche lebt, - also nicht bloß Heiden, sondern auch Juden, Häretiker und Schismatiker (solche also, die sich durch falsche Lehre oder Abspaltung von der Kirche getrennt haben) - kann des ewigen Lebens teilhaftig werden; sie werden in das ewige Feuer kommen, das dem Teufel und seine Engeln bereitet ist (Mt 25, 41), wenn sie sich nicht eben dieser Kirche vor dem Ende ihres Lebens eingliedern lassen”²⁷.

Solche Formulierungen sind missverständlich, wenn man nicht bedenkt, dass ihnen von Anfang an andere zur Seite treten, die den allgemeinen Heilswillen Gottes und die Möglichkeit des Heiles für alle hervorheben. Bei vielen Kirchenvätern verbinden sie sich mit der Vorstellung von der “Kirche von Anfang an oder von Abel her”, von der “ecclesia ab initio sive ab Abel”²⁸. Auf jeden Fall wusste man von Anfang an, dass man auch außerhalb der Kirche gerettet werden und das ewige Heil erlangen kann, dass der Mensch unter Umständen auch in den Religionen

24 Augustinus, Sermo 268, 2.

25 Augustinus, De dono perseverantiae, c. 6, n. 10

26 Fulgentius von Ruspe, De fide ad Petrum 38, 79: PL 65, 704.

27 Denzinger/Schönmetzer Nr. 1351.

28 Vgl. Augustinus, Enarrationes in Psalmos 90, 2, 1.

eine echte Beziehung zu Gott finden und zum Heil kommen kann. Daraus folgt, dass man bei der Artikulierung der Wahrheit von der Exklusivität des Heiles in der Kirche immer im Grunde an solche dachte, die wider besseres Wissen die Kirche verlassen hatten, und dass man sehr wohl um das “votum ecclesiae”, um das Verlangen nach der Kirche, bei denen wusste, die ohne eigene Schuld nicht der Kirche angehörten.

Thomas von Aquin (+ 1274) drückt das so aus: “Wenn ein Mensch im sittlichen Sinne zum Gebrauch seiner Vernunft gelangt ... ist das erste, worauf sein Denken sich richtet, die Grundentscheidung seines Lebens. Und wenn er sich auf das wahre Ziel hin ausrichtet, erlangt er durch die Gnade den Nachlass der Erbschuld²⁹. In dieser Grundentscheidung des Menschen manifestiert sich das Verlangen nach der Kirche bei jenem, der die Kirche nicht kennt. Sie ist allerdings noch nicht ein unverlierbarer Besitz für ihn, diese Grundentscheidung. Sie muss in der Bewährung im Leben bewahrt werden, unter Umständen kann sie auch wiedergewonnen werden - in diesem Fall durch die vollkommene Reue, da ja der Nichtkatholik das Bußsakrament nicht kennt.

Das Konzil von Trient greift diesen Gedanken auf, wenn es erklärt, dass die Gnade der Rechtfertigung durch das Verlangen nach den Sakramenten erlangt werden kann³⁰.

Der Absolutheitsanspruch der Kirche wird indessen unverständlich, wenn die Kirche horizontalistisch verstanden wird, wenn man in ihr nicht mehr sieht als den Zusammenschluss der Gläubigen, als eine soziologische Gegebenheit, als eine pragmatische Wirklichkeit. Er wird unverständlich, wenn die Kirche nicht mehr als ein Glaubensmysterium verstanden wird, wie die überkommene Ekklesiologie lehrt. Das heißt: Der Negierung des Absolutheitsanspruchs der Kirche liegt eine verformte Ekklesiologie zugrunde, eine Ekklesiologie, die stark von jener des Protestantismus geprägt ist.

Im Absolutheitsanspruch der Kirche geht es um den Absolutheitsanspruch Christi. Die Exklusivität der Kirche ist nichts anderes als die Exklusivität ihres Stifters, der eben nur eine

29 Thomas von Aquin, Summa Theologiae I/II q. 89 a. 6.

30 Denzinger/Schönmetzer Nr.Nr. 1524. 1543. 1604.

Kirche zur Fortführung seines Werkes gestiftet hat und der in dieser seiner Kirche fortlebt, die in ihrem tiefsten Wesen der mystischer Leib Christi ist.

Der Konvertit Kardinal John Henry Newman (+ 1890), eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts, ein hoch begabter Philosoph und Theologe der anglikanischen Kirche, der im Jahre 1845 nach langem Ringen die anglikanische Kirche verlassen hat und in die katholische Kirche eingetreten ist, nennt die katholische Kirche das "Orakel Gottes" und die "einzige Arche der Rettung", die allein den Auftrag Gottes und die Mittel dazu von Gott erhalten hat, die Welt zu retten, und er bekennt sich damit klar zu dem Väter-Axiom "außerhalb der Kirche gibt es kein Heil", er betont allerdings, dass unverschuldeter Unglaube das Heil außerhalb der Kirche nicht ausschließt. Dabei unterscheidet er zwischen der Zugehörigkeit zur Seele der Kirche und zu ihrem Leib³¹.

Wenn er im Jahre 1845 nach langem Ringen die anglikanische Kirche verließ und in die katholische Kirche eintrat, so tat er das, weil er im Gewissen erkannt hatte, dass die katholische Kirche die wahre Kirche Christi ist, exklusiv, dass es kein Heil gibt für den, der die katholische Wahrheit erkannt hat, aber nicht in die katholische Kirche eintritt. Und so ist es immer gewesen, bei allen Konvertiten, die ihren Schritt verantwortlich vollzogen haben.

Newman schreibt im Jahre 1870 im Blick auf die Universalität der Kirche, in die er auf der Höhe seines Lebens eingetreten war: "Der katholische Glaube begreift in sich und beansprucht für sich alle Wahrheit, wo immer sie gefunden wird, und - mehr als all das - er begreift in sich und beansprucht für sich nichts als die Wahrheit. Das ist das Geheimnis des Einflusses, mit dem die Kirche die Konvertiten aus so vielen verschiedenen und gegensätzlichen Religionen an sich zieht. Sie kommen weniger, um das zu verlieren, was sie haben, als um zu gewinnen (zu erlangen), was sie nicht haben, und (sie kommen) damit auf dem Grunde dessen, was sie haben, ihnen noch mehr gegeben werden kann"³² - "They come, not so much to lose what they have,

³¹ Vgl. Johannes Artz, Newman-Lexikon (John Henry Newman, Ausgewählte Werke, IX), Mainz 1975, 380-382.

³² John Henry Newman, An Essay in Aid of a Grammar of Assent, London 1909, 249 (London 1947, 189); vgl. John Henry Newman, Entwurf einer Zustimmungslehre (John Henry Newman, Ausgewählte Werke, VII) Mainz 1961, 174.

as to gain what they have not; and in order that, by means of what they have, more may be given to them”³³.

Das, was die katholische Kirche von allen übrigen christlichen Gemeinschaften unterscheidet, das ist vor allem das Papsttum. Das macht auch der ökumenische Dialog immer wieder deutlich, wenn er ehrlich geführt wird. Das Papsttum aber ist bestimmt durch zwei Dogmen, die das I. Vatikanische Konzil definiert hat in seiner Dogmatischen Konstitution “Pastor aeternus”, durch das Dogma des Lehrprimates und das Dogma des Jurisdiktionsprimates. Das eine Dogma besagt, dass der Papst unter bestimmten Voraussetzung irrtumsfrei den Glauben verkündet, also unfehlbar, das andere, dass er der oberste Bischof der Kirche Christi ist, dass nur der Bischof sein kann in der Kirche Christi, der durch den Papst in das Amt berufen worden ist, zumindest mit dessen Billigung, und der die Gemeinschaft mit ihm nicht verloren hat³⁴.

Der Absolutheitsanspruch der Kirche steht nicht im Widerspruch zur Fähigkeit zur Toleranz³⁵. Mitnichten ist er seinem Wesen nach intolerant, wie man immer wieder gesagt hat und wie man immer wieder lesen kann, auch in seriösen Publikationen. Er hat sein Fundament in der Überzeugung von der Wahrheit des religiösen Glaubens, und im Grunde ist er gar eine Selbstverständlichkeit in allen Religionen, sofern sich diese nicht bereits selbst aufgegeben haben. Im übrigen verlangt die Überzeugung von der Wahrheit einer Religion von niemandem, dass er diese einem anderen aufzwingt.

Immer ist die Wahrheit exklusiv, recht verstanden. Dabei werden alle Religionen von der Überzeugung geleitet, dass ihnen die Wahrheit geschenkt worden ist und dass sie diese zu verkünden haben, die Wahrheit über Gott und die Welt, die Wahrheit über die Zeit und die Ewigkeit, und dass die, die etwas anderes darüber sagen oder anders darüber denken als sie selber, sich im Irrtum befinden. Es ist der aufklärerische oder auch freimaurerische Indifferentismus, der die Meinung vertritt, dass es in religiösen Dingen immer nur Meinungen gibt und geben kann,

³³ John Henry Newman, An Essay in Aid of a Grammar of Assent, London 1909, 249 (London 1947, 189).

³⁴ Denzinger/Schönmetzer Nr. Nr. 3050 - 3075.

³⁵ Glaube in Deutschland. Das Lexikon zu Religionen und Glaubensgemeinschaften, Hrsg. von Meyers Lexikonredaktion in Zusammenarbeit mit der FOCUS Magazin-Verlag GmbH, München, Bearbeitet von Hans Peter Oswald, München 1999, 46.

subjektive Spekulationen, die keinen objektiven Wert haben. Der religiöse Mensch denkt jedoch anders darüber.

Er weiß um die Wahrheit seiner religiösen Überzeugungen. Und er weiß, dass die Wahrheit immer allgemein ist und dass sie für immer gültig ist.

Was wahr ist, das ist immer wahr und für alle. Das liegt nun einmal im Begriff der Wahrheit, aus der sich als erstes Denk- und Seinsgesetz das Widerspruchsprinzip ergibt, das man vielleicht so formulieren kann: Es gibt nicht zwei Wahrheiten. Die Wahrheit ist nur eine. Sein ist nicht Nichtsein. Zwei plus zwei ist gleich vier, nicht fünf, das gilt immer und für alle Zeiten und sogar für die Ewigkeit³⁶.

Nicht nur das Christentum und die römische Kirche erheben einen Absolutheitsanspruch, auch die anderen christlichen Konfessionen erheben ihn, jedenfalls offiziell, und auch die anderen Religionen tun es. Das ist die Konsequenz der Überzeugung von der Wahrheit. Die Wahrheit ist immer absolut und exklusiv, das liegt in ihrem Wesen, neben ihr kann es keine zweite Wahrheit geben.

Wenn man etwa den Hinduismus als eine Religion ansieht, die in unbegrenzter Toleranz alle Religionen als gleich wahr und als gleich bedeutsam ansieht - wie es oft geschieht -, so täuscht man sich, weil man sich unkritisch dem ersten Eindruck überlässt. Der Hinduismus sieht ganz selbstverständlich die Veden, die grundlegenden heiligen Schriften dieser Religion, als absolute Autorität an. Sie sind absolut normativ für den Hinduismus, und keine andere Schrift kann nach Auffassung der Hindus mit ihnen konkurrieren. Ganz selbstverständlich betrachtet sich der Hinduismus als den Gipfel aller Religionen, als die vollkommenste Wahrheit.

Der Absolutheitsanspruch des Hinduismus hat allerdings eine besondere Gestalt. Bei ihm handelt es sich um einen Inklusivismus, der alle anderen Religionen absorbiert, ungeachtet ihrer Lehren und ihrer Inhalte. Die besondere Eigenart dieses Inklusivismus besteht darin, dass er

³⁶ Es ist bezeichnend, wenn sich das Lexikon "Glaube in Deutschland" im Hinblick auf die Religion über solche elementare Einsichten hinwegsetzt. Vgl. Glaube in Deutschland. Das Lexikon zu Religionen und Glaubensgemeinschaften, Hrsg. von Meyers Lexikonredaktion in Zusammenarbeit mit der FOCUS Magazin-Verlag GmbH, München, Bearbeitet von Hans Peter Oswald, München 1999, 46.

kontradiktorische Gegensätze miteinander vereinbaren kann, dass er kontradiktorische Gegensätze nebeneinander stellt. Das ist eine Eigenart, die uns auch sonst im fernöstlichen Denken begegnet, eine Eigenart, die heute in der westlichen Welt von vielen bewundert und übernommen wird. Das Nebeneinanderstellen kontradiktorischer Gegensätze ist jedoch extrem unvernünftig und es ist ein unverantwortlicher Rückschritt. Ein solches Denken erklärt sich im Grunde aus mangelnder Reflexion. Allein, überstarke Emotionalität, Nostalgie und kulturpessimistischer Snobismus überrunden in der westlichen Welt immer wieder die Vernunft, speziell bei Intellektuellen, denen ohnehin nicht selten der Realitätssinn fehlt.

In gewisser Weise kann man auch das Christentum als inklusivistisch bezeichnen. Das gilt aber nur im Hinblick auf die Wahrheitselemente, die in den Religionen enthalten sind. In diesem Inklusivismus werden nicht unvereinbare Elemente nebeneinander gestellt, wie das im Hinduismus der Fall ist. Das Christentum ist weit davon entfernt, den Widerspruch zu divinisieren, es weiß, dass die Wahrheit unteilbar ist.

Der Inklusivismus des Hinduismus findet sich auch im Buddhismus, hier allerdings nicht so exzessiv. Immerhin ist der Buddhismus auch ein Produkt des fernöstlichen Denkens, nicht anders als der Hinduismus. Im Grunde ist er ein reformierter Hinduismus. Nicht anders als der Hinduismus versteht sich der Buddhismus auch als umfassende Weltanschauung, und er ist davon überzeugt, dass alle anderen Religionen nur Teilaspekte des Lebens und der Welt vermitteln. Gerade aus dieser Überzeugung nährt sich in der Gegenwart der starke missionarische Impuls des Buddhismus, der sich in diesem Punkt ausdrücklich auf den historischen Buddha beruft.

Auch der Islam beansprucht, die Fülle der Wahrheit zu verkünden. Mohammed und der Koran sind unüberbietbar für ihn. Im Selbstverständnis des Islam ist der Koran der Gipfel der göttlichen Offenbarung, übertrifft Mohammed alle Propheten der Geschichte. Im Islam gilt die Überzeugung, dass Mohammed und der Koran alle Religionen überbieten, auch die jüdische und die christliche Religion, wengleich man diesen beiden Religionen im Islam eine besondere Reverenz entgegenbringt.

Den Absolutheitsanspruch als solchen teilt der Islam mit dem Christentum und mit der Kirche.

Das Specificum des islamischen Absolutheitsanspruchs ist aber das Faktum, dass er kämpferisch ist. Der Absolutheitsanspruch des Islam ist militant, nicht nur faktisch, sondern auch prinzipiell, anders als der Absolutheitsanspruch des Hinduismus und des Buddhismus, anders vor allem auch als der Absolutheitsanspruch des Judentums und des Christentums. Der Islam vermengt charakteristischerweise die Religion mit der Politik. Das macht ihn gefährlich.

Alle Religionen sind von der Wahrheit ihres Glaubens überzeugt. Das gilt auch für das protestantische Christentum. Auch ein gläubiger Protestant ist davon überzeugt, dass die Übernahme des protestantischen Glaubens die Bedingung des Heiles ist für den, der zu der Meinung gekommen ist, dass nur der protestantische Glaube dem Willen Jesu entspricht, dass nur dieser Glaube wahr ist.

Es geht hier um den richtigen Begriff von der Toleranz. Toleranz ist - recht verstanden - nicht Indifferenz oder religiöse Gleichgültigkeit oder dogmatische Verwaschenheit. Den Irrtum oder die Lüge kann man in keinem Fall tolerieren. Tolerieren kann man und muss man allerdings den irrenden Menschen, den Menschen, der im guten Glauben irrt, der seinen Irrtum für die Wahrheit hält. Wir müssen unterscheiden zwischen dem Irrtum und dem irrenden Menschen. Dass der irrende Mensch toleriert, also ertragen wird, das verlangt die Würde, die ihm zukommt, und das verlangt auch die Grundüberzeugung des Christentums sowie der Missionsauftrag Christi, gemäß der oder gemäß dem der Glaube nur dann zum Heile dient, wenn er in Freiheit angenommen wird. Eine Schwertmission gibt es nicht im Christentum, jedenfalls nicht legitimerweise, das gibt es im Islam, und zwar legitimerweise, nicht jedoch im Christentum.

Der Kirchenvater Augustinus (+ 430) stellt bereits fest: "Vieles kann der Mensch, ohne dass er es will (das heißt: zu vielem kann man den Menschen zwingen), aber glauben kann er nur, wenn er es will" - "multa potest homo nolens, credere non potest nisi volens"³⁷.

Im christlichen Verständnis ist die Toleranz gewissermaßen das notwendige Korrelat des Absolutheitsanspruchs. Da gilt, dass die Toleranz nicht mit dem Indifferentismus verwechselt werden

37 Augustinus, In Joannis Evangelium tractatus 26, n. 2.

darf. Denn der gründet in der Skepsis gegenüber der Wahrheit, zumindest gegenüber der religiösen Wahrheit, oder in der Gleichgültigkeit ihr gegenüber. Die Toleranz setzt aber gerade die Überzeugung von der Erkennbarkeit und von dem Erkannthaben der Wahrheit voraus. Wer diese Überzeugung nicht hat, braucht nicht tolerant zu sein und kann es auch gar nicht sein. Wenn ich keine Überzeugung habe, dann gibt es für mich nichts mehr zu tolerieren. Die Voraussetzung für die Übung der Toleranz ist das Überzeugtsein davon, dass man die Wahrheit finden kann und dass man sie gefunden hat .

Toleranz meint indessen nicht Vereinnahmung des andersdenkenden Menschen, sondern Respekt vor ihm. Nicht der Irrtum verdient Respekt - so versteht der Christ die Toleranz, aber das sagt uns schon die Vernunft - wohl aber der irrende Mensch. Dabei tritt an die Stelle des Synkretismus im Christentum die Komplementarität. Für das Christentum gilt: In der Wahrheit, die es in den Religionen entdeckt, findet es seine eigene Wahrheit wieder.

Das Christentum ist letztlich toleranter als alle anderen Religionen, idealiter, schon deswegen, weil es die Freiheit als wesentliche Voraussetzung für die religiöse Entscheidung ansieht, sofern sie die Entscheidung für die Religion als wertlos ansieht, wenn sie nicht in Freiheit gefällt wird.

Die Toleranz des Christentums und auch der Kirche ist zum einen in der Tatsache begründet, dass man hier, sofern man sich selber nicht untreu wird, einstehen muss für die Würde des Menschen, für die natürlichen Rechte des Menschen und speziell für die Freiheit des Gewissens, zum anderen in der Tatsache, dass man hier die Religionen positiv wertet im Blick auf die darin enthaltenen Wahrheiten. Zudem weiß der Christ und vor allem der katholische Christ, dass Gott auch außerhalb des Christentums und der Kirche die Menschen zum Heil führen kann.

Wo immer das Christentum gegen die Toleranz verstoßen hat, erklärt sich das zum einen aus seiner geschichtlichen Begrenztheit, zum anderen aus der Tatsache, dass man im Einsatz für die objektive Wahrheit das Positive in den Religionen übersehen hat und dass man in diesem Eifer vor allem die Personen, deren Überzeugung die Wahrheit werden sollte, die also zur Überzeugung von der Wahrheit kommen sollten, nicht genügend gewürdigt hat, dass man sozusagen über das Objekt das Subjekt vergessen hat. Aber in solchen Fällen, in denen die Praxis nicht in Ordnung war, hat man - das ist bedenkenswert - theoretisch unbeirrbar festgehalten am christ-

lichen Imperativ zur Toleranz. Was hier in diesen konkreten Fällen von Intoleranz nicht gelang, das war die Verbindung der Theorie mit der Praxis.

Aus sachlichen, aber auch aus pragmatischen Gründen muss der katholische Christ - und im Grunde jeder Christ - stets davon ausgehen, dass der Andersgläubige oder der Ungläubige subjektiv guten Glaubens, dass er "bona fide" ist und dass er somit durchaus im Heil sein kann. Daran muss er festhalten, so lange wie er nicht vom Gegenteil überzeugt worden ist. Zudem muss er die Rechte, die er für sich beansprucht, auch dem Andersgläubigen einräumen. Wie er sich selber ethisch verpflichtet weiß, an seiner Überzeugung festzuhalten, es sei denn, er gewinnt eine andere Überzeugung, so muss er das auch dem anderen, jedem anderen, zugestehen.

Nicht der Absolutheitsanspruch des Christentums ist der Toleranz entgegengesetzt, wohl aber ein absolutistischer Anspruch. Aber das gilt nicht nur für den Bereich der Religion. Das gilt auch in der Philosophie und sogar auch in der Politik.

Wenn das Christentum intolerant auftritt in der Geschichte oder in der Gegenwart - das gilt mutatis mutandis auch für die anderen Religionen, sofern sie theoretisch an der Toleranz festhalten - so ist das die Folge einer Entartung, einer Ideologisierung der Religion, eine Indienstnahme der Religion für Ideen, die ihr eigentlich fremd sind. Auch das Christentum kann ideologisch verfremdet werden. Die Gefahr der Ideologisierung einer Religion ist immer dann besonders groß, wenn der Glaube schwach geworden ist oder wenn man den Glauben verloren hat und nicht die Konsequenzen daraus zieht.

Die Toleranz ist eine Tugend, sie ist eine grundlegende christliche Tugend. Die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils "Über die Kirche in der Welt von heute" "Gaudium et spes" mahnt die Gläubigen, mit Achtung und Liebe auch dem zu begegnen, der die eigene religiöse Überzeugung nicht teilt. "Achtung und Liebe sind auch denen zu gewähren", so heißt es da, "die in gesellschaftlichen, politischen und auch religiösen Fragen anders denken oder handeln als wir". Dann heißt es weiter: "Diese Liebe und Güte dürfen uns aber keineswegs gegenüber der Wahrheit und dem Guten gleichgültig machen. Vielmehr drängt die Liebe selbst die Jünger Christi, allen Menschen die Heilswahrheit zu verkünden. Man muss jedoch unterscheiden zwischen dem Irrtum, der immer zu verwerfen ist, und dem Irrenden, der seine

Würde als Person stets behält, auch wenn ihn falsche oder weniger richtige Auffassungen belasten³⁸.

Mit der Infragestellung des Absolutheitsanspruchs der Kirche und des Christentums innerhalb der Kirche und des Christentums hängt die gegenwärtige Krise der Mission, die Krise der Evangelisierung der Völker, zusammen, die sich notwendigerweise auch als Krise der Pastoral manifestiert. Denn die Mission ist der Reflex der Pastoral. Immer geht es um die Verkündigung der Wahrheit des Evangeliums, im einen Fall liegt der Akzent auf der Erstverkündigung und der Einwurzelung des Glaubens der Kirche in einem Volk oder in einem Land, im anderen Fall geht es um seine Bewahrung und um seine Fruchtbarmachung im Leben. Die Krise der Mission und der Pastoral ist freilich eine Krise, die viele nicht wahrhaben wollen. Aber sie ist offenkundig. Der Relativismus und der Indifferentismus paralisieren notwendigerweise den Elan und den Einsatz für das Evangelium.

Wenn heute die Glaubenswahrheit von der alleinseligmachenden Kirche weithin geleugnet wird - außerhalb der Kirche geschieht das per se, aber auch innerkirchlich geschieht das heute in wachsendem Maße -, so hängt das mit jener philosophischen Strömung zusammen, die man als Agnostizismus zu bezeichnen pflegt, die uns gleichsam atmosphärisch umgibt, die wir einatmen, wie wir die Luft einatmen. Der Agnostizismus leugnet in jeder Form einen erkenntnismäßigen Zugang zu Gott und zur Transzendenz, und er relativiert das Glaubensgut der Kirche, zumindest die Glaubenswahrheiten von der Absolutheit des Christentums und von der Absolutheit der Kirche. Im Agnostizismus tritt an die Stelle der Wahrheitsfrage die Frage der Zweckmäßigkeit, der Dienlichkeit. Das hat zur Folge, dass man nicht mehr prinzipiell argumentiert, sondern pragmatisch.

Es ist ein Faktum, dass man heute immer wieder Zuflucht nimmt zur Relativierung der christlichen Wahrheit und zur Relativierung der Wahrheit der Kirche, wenn man nicht gar behauptet, es gebe eine doppelte Wahrheit.

Wenn die verschiedenen Interpretationen von Welt und Mensch in den verschiedenen Religio-

38 Gaudium et spes, Nr. 28.

en oder die verschiedenen Interpretationen des Christentums in den zahllosen christlichen Denominationen gleich verbindlich sind, so sind sie im Grunde unverbindlich, weil beliebig. Dann tritt im Grunde an die Stelle der objektiven Wahrheit die subjektive Redlichkeit und aus den Glaubenswahrheiten werden subjektive Meinungen. Und Verhaltensmaßregeln und Normen, die nicht in Überzeugungen von deren Wahrheit gründen, verlieren ihre Verbindlichkeit.

Die hier angesprochene Problematik wird vor allem in der Ökumene der Konfessionen und auch in der Ökumene der Religionen relevant. Mit dem Verlust der christlichen oder der katholischen Identität wird allerdings auch ein echter Dialog verunmöglicht, denn ein solcher setzt doch bei den Dialogpartnern die Überzeugung von der Wahrheit seiner Erkenntnisse und Einsichten voraus, zumindest prinzipiell.

Der Agnostizismus des Agnostikers wird immer dort zu einer Gefahr für den Christen, wo dieser nicht das notwendige Selbstbewusstsein hat. Das aber ist unser Problem. Auf der einen Seite haben wir zu wenig Selbstbewusstsein, auf der anderen zu viel. Da, wo wir es haben sollten, haben wir es nicht, da jedoch, wo es nicht angebracht ist, da ist es um so größer.

In der Auseinandersetzung mit dem Agnostizismus wird der Christ und der gläubige Katholik seinem Gesprächspartner vorhalten, dass er anders handelt als er denkt: Faktisch hält er seinen agnostizistischen oder seinen positivistischen Standpunkt für absolut, obwohl er in seinem Agnostizismus die These vertritt, dass der Mensch die absolute Wahrheit nicht erkennen kann.

Es ist freilich nicht zu übersehen, dass das Festhalten am Absolutheitsanspruch des Christentums und der Kirche auch für den gläubigen Katholiken, auch für jenen, der den ganzen Glauben der Kirche dezidiert bekennt, unter Umständen zu einem Problem wird, nämlich dann, wenn er wegen dieser Position marginalisiert wird oder wenn ihm ihretwegen Dummheit oder Stolz oder beides zugleich vorgeworfen wird, was freilich absurd ist, wenn man bedenkt, dass der Wahrheitscharakter der Botschaft des Christentums und der Kirche nicht im menschlichen Intellekt ruht, sondern im Intellekt Gottes.

Ein spezifischer Ausdruck der Tendenz, den Absolutheitsanspruch der Kirche zu relativieren,

ist die Rede von "unserer Kirche". Wenn man schon nicht aus dogmatischen Gründen eine solche Redeweise ablehnen will - dogmatisch verstanden gibt es nicht unsere Kirche und eure Kirche, meine Kirche und deine Kirche -, wenn man schon nicht aus dogmatischen Gründen eine solche Redeweise ablehnen will, so sollte man es wenigstens aus biblischen Gründen tun. In der Sprache der Bibel gibt es nur die Kirche Christi oder die Kirche Gottes. Die aber ist eine. Und sie gehört nicht uns, vielmehr ist es so, dass wir ihr gehören. Das jedenfalls muss unser Bemühen sein. Der Plural von Kirche kann legitim nur im Sinne von Partikularkirche verwendet werden - das gebieten gleichermaßen die Heilige Schrift und das Dogma der Kirche -, oder man verwendet das Wort "Kirche" rein soziologisch. Aber da sollte man nicht über das Notwendige hinausgehen.

Wie viele, ja, wie fast alle Lehren der Kirche, so ist auch die Lehre vom Absolutheitsanspruch des Christentums und der Kirche heute vielfach angefochten. Sie steht im Brennpunkt der Kritik. So ist es nicht überraschend, wenn sie heute auch innerkirchlich nur noch kleinlaut vertreten wird, wenn man sie nicht gar schon lautlos oder ausdrücklich hat fallen gelassen.

Die einen sagen, die Lehre von der Heilsnotwendigkeit der Kirche sei irreführend, die anderen leugnen sie rundweg. Besonders charakteristisch für die Auflösung des Glaubens der Kirche in diesem Punkt - freilich nicht nur in diesem Punkt - ist der Theologe Hans Küng, der in vielen Theologen heute präsent ist, mehr oder weniger. Ich denke, nicht ganz zu Unrecht hat er sich wiederholt als konsequenter Schüler des Theologen Karl Rahner bezeichnet. Küng meint, die Kirche sei nicht ausschließlich in ihrer Heilsvermittlung, sondern einzigartig³⁹. Das kommt offenkundig einer Nivellierung ihres Anspruch gleich.

Hier begegnet uns ein Phänomen, das uns auch sonst immer wieder im Raum der Kirche und des Glaubens begegnet: Man beansprucht eine Neuinterpretation des Glaubens, kommt dabei aber zu neuen Inhalten oder lässt dabei wesentliche Inhalte fallen. Oder man interpretiert den Glauben neu und löst ihn faktisch damit auf.

Im Grunde nivelliert auch die Lehre Karl Rahners vom "anonymen" Christen die Religionen

39 Hans Küng, Christsein, München 1974, 102 f.

und auch die christlichen Konfessionen und stellt sie als gleich gültig nebeneinander⁴⁰. Dann werden alle Religionen und Konfessionen zu "legitimen Heilswegen". Sie sind dann, wie der schweizerische Kapuziner Walbert Bühlmann es ausdrückt "im Heilsplan Gottes vorgesehen und gewollt"⁴¹. Das bedeutet aber, dass Gott Wahres und Falsches in den Religionen und im Verständnis seiner Offenbarung nicht nur gelten lässt, sondern dass er das gewollt hat⁴². Besonders grotesk ist das angesichts der geistigen und sittlichen Verirrungen der nichtchristlichen Religionen. Wie sollte der Heilige Geist für Wahres und Falsches stehen können? Und wie sollte er sich selber widersprechen?

Die Heilige Schrift lehrt in Gegensätzen. So heißt es da: "Einst wart ihr Finsternis, jetzt seid ihr Licht im Herrn" (Eph 5,8). Paulus und Barnabas erklären den Juden und Heiden in Lystra, sie sollen sie "von diesen Nichtigkeiten zu dem lebendigen Gott" bekehren (Apg 14,15). Im 2. Korintherbrief fragt Paulus: "Was haben Licht und Finsternis gemeinsam? Was hat Christus mit Belial zu tun? Welche Gemeinschaft hat der Gläubige mit dem Ungläubigen?" (2 Kor 6,14 f). Die Offenbarung ist im Verständnis der Schrift nicht ein Angebot, das man annehmen kann oder auch nicht, sondern der verbindliche Anspruch Gottes an den Menschen, der über Heil und Unheil entscheidet.

Der Anspruch "außerhalb der Kirche gibt es kein Heil" geht bereits verloren mit der gegenwärtigen Nivellierung des Heiles, mit dem - wenn ich so sagen darf - "Evangelium von der billigen Gnade", worin man, nachdem man den Teufel oder die Teufel abgeschafft hat, nun auch noch die Hölle abschafft. Von einem Pfarrer wurde mir berichtet, der habe kürzlich, am Ambo stehend, das intelligenteste Gesicht aufgesetzt, das ihm zur Verfügung gestanden hätte, und frisch und frei erklärt: "Es gibt eine Hölle, aber sie ist leer. Dass wissen wir heute. Gott ist die Liebe". In der Tat ist das die Auffassung vieler Theologen heute, der allermeisten. Und sie wird heute von nicht wenigen Kanzeln verkündet.

40 Karl Rahner, Die anonymen Christen, in: Karl Rahner, Schriften zur Theologie, Bd VI, Einsiedeln 1965, 545-594; ders., Art. Atheismus III, in: Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. I, Freiburg 1957, 986-989; Interview mit Karl Rahner, in: Herder-Korrespondenz 28, 1976, 81 ff.

41 Walbert Bühlmann, Wo der Glaube lebt. Einblicke in die Lage der Weltkirche, Freiburg 1974, 184; ders. Alle haben denselben Gott. Begegnung mit den Menschen und Religionen Asiens, Frankfurt/M. 1978, 200 f.

42 Georg May, Der Glaube in der nachkonziliaren Kirche, in: Una Voce-Korrespondenz, 13. Jahrgang, Heft 1-2 (Januar-April), 1983, 147.

Wenn Gott nicht selber eingreift, geht nicht nur die Glaubenswahrheit von der alleinseligmachenden Kirche verloren, dann werden ihr noch viele weitere folgen.

Wir können jedoch die Geschichte nicht präjudizieren. Das gilt schon im Hinblick auf die profane Geschichte, um wieviel mehr gilt das im Hinblick auf die Geschichte des Heiles.

Die Kirche hat heute eine panische Angst davor, sich zu artikulieren. Das gilt für die Hirten, das gilt aber auch für die Gläubigen. So scheint es zu sein. Jedenfalls gewinnt man immer wieder den Eindruck, dass dem so ist. Dabei fürchtet die Kirche in ihren Hirten, aber nicht selten auch in ihren Gläubigen, aufs Abstellgeleise geschoben zu werden oder nicht mehr ernst genommen zu werden oder als intolerant bezeichnet zu werden oder als arrogant oder als überheblich. Das Bewusstsein der Überlegenheit gehört indessen wesentlich zur Kirche. Von Anfang an hat sie ihr Anderssein und ihr Abgesondertsein als eine besondere Verpflichtung, Würde und Auszeichnung verstanden. Hätte die Alte Kirche nicht das Bewusstsein ihrer Überlegenheit gegenüber dem Heidentum gehabt, sie hätte die Welt nicht verchristlichen können. Wenn die Kirche heute von dem Bemühen der Anpassung an die Zeit und an die Zeitströmungen bestimmt ist, so verliert sie ihr Daseinsrecht. Wenn sie nur das sagt, was andere auch sagen, so macht sie sich überflüssig. Faktisch läuft die Kirche heute gleichsam "mit heraushängender Zunge" hinter dem Zeitgeist her. Das gilt für die Protestanten freilich noch weit mehr als für die Katholiken.

Das Christentum, das auf sanftem Wege die Welt verchristlichen wollte, ist heute weithin von der Welt verweltlicht worden. Das ist deshalb geschehen, weil es sich nicht getraute und sich bis heute weithin nicht getraut, ihre Eigenart, ihr Profil hervorzukehren.

Die Kirche und die Gläubigen müssten ein größeres Selbstbewusstsein entwickeln, bei aller gebotenen Bescheidenheit. Damit hängt die Selbstachtung zusammen, die sich die Kirche schuldig ist. Diese gebietet zum einen, dass Forderungen gestellt werden in der Kirche, zum anderen, dass sich die Kirche abgrenzt gegenüber jenen, die diese Forderungen prinzipiell ablehnen. Kritiker haben der Kirche vorgeworfen, mit Recht, dass sie ihre Heilsgüter, das Wort Gottes und die Sakramente, heute geradezu "verramscht". Das geschieht da, wo man Angst hat, Leute zu verlieren. Angst stellt sich indessen dort ein in der Kirche, wo man im Glauben

wankend geworden ist.

Eine Heilung verlangt gebieterisch von der Kirche, dass sie den Mut hat, das ihr Eigene hervorzuheben und die katholische Eigenart der Welt zuzumuten. Dazu gehört in erster Linie das Bewusstsein von ihrer Heilsnotwendigkeit. Die Kirche wird sich selber untreu, wenn sie ihre Überlegenheit vergisst oder um der Solidarität mit der Welt willen verleugnet.

Wenn wir der wahren Kirche angehören, so darf uns das nicht überheblich machen. Denn auch das ist Gabe, Geschenk Gottes, zugleich aber auch Aufgabe. Darauf weist wiederum die Kirchenkonstitution des II. Vatikanischen Konzils hin, wenn sie feststellt: "Alle Söhne der Kirche sollen aber dessen eingedenk sein, dass ihre ausgezeichnete Stellung nicht den eigenen Verdiensten, sondern der besonderen Gnade Christi zuzuschreiben ist; wenn sie ihr im Denken, Reden und Handeln nicht entsprechen, wird ihnen statt Heil strengeres Gericht zuteil"⁴³.

43 Lumen gentium, Nr. 14.